

der Landwirtschaft und der Zuckerindustrie hingewiesen ist, ist zweifellos, dass die genannte Ansicht ebensoviel hätte zählen können. In den Vorjahren, und dass sie mit ihrer Bilanz eine Wirkung auf die überhitzte Speculation ausüben wollte. Selbst wohlinformierte Leute wollen wissen, dass dieses Vorgehen durch directe Beeinflussung seitens der ungarischen Regierung hervorgerufen worden sei. Es wäre also hierin wieder eine Maßnahme der Regierung zu sehen, um späteren Vorwürfen, dass sie die Speculation unthätig habe anwachsen lassen, zu begegnen. Wie dem auch sei, gewiss hat die Wirkung das beabsichtigte Maß weit übertroffen. Aus dem Umstand, dass Warnungen und Maßnahmen ähnlicher Art zu wiederholtenmalen ohne Erfolg geblieben waren, kann man schließen, dass sie auch jetzt nur Anlässe nicht Ursache der Panik gewesen. Diese resultiert aus der Situation der Börse, aus den ungeheueren Hausspositionen des kleinen Spielerspublicums, welches beim ersten ungünstigen Ereignis seine Ware loszuschlagen mußte.

Es werden nun schon seit langem Mittel zur Verhinderung der Theilnahme dieses capitalsarmen Publicums am Börsenspiel verlangt. Der reiche Mann, der an der Börse spielt, ist nicht genöthigt in der Panik zu verkaufen, die anderen aber, deren Deckung bei einem stärkeren Coursrückgang nicht mehr ausreicht, werden natürlich bei den Tiefcoursen executiert. Die Maßnahmen des Budapest-er Börsenrathes bezwecken nun einerseits, unehrenhaften Leuten die Börse vorzuenthalten, andererseits wollen sie die Verleitung zum Börsenspiel auf marktfeindliche Weise verhüten. Der betreffende Paragraph ist etwas complicirt abgefaßt. Geahndet wird „die Betrauung zu Börsespeculationen, wenn der Auftrag in einer des anständigen Kaufmannes nicht würdigen Weise, sei es durch den Auftraggeber selbst, oder durch Agenten, Reisende, Briefe, oder im Wege von Berichten oder Zeitungsreclamen u. dgl. veranlaßt wird“. Aehnliche Bestimmungen sind in der deutschen Börsenquote beschloffen worden und sind auch von unserer Börsenkammer vor einigen Monaten verklündigt worden. An sich sind sie sehr dehnbar, es kommt alles auf die Handhabung an. Die diesbezüglichen Wiener Beschlüsse haben sehr wenig Erfolg gehabt; man liest heute in den Zeitungen etwas weniger Reclame für dieses oder jenes Commissionshaus, aber im Stillen werden Hauptstadt und Provinz von den unzähligen, „mit kleinster Deckung“ sich begnügenden „Bankfirmen“ mit geschriebenen und gedruckten Börsenberichten überschwemmt, z. B. vom „Capitalist“, welcher von einem berarigtigen „Bankhaus“ herausgegeben wird. Wenn wir dieses Blatt aus der Menge herausgreifen, so geschieht dies, weil die Verbreitung desselben in einer Art erfolgt, welche geradezu ein öffentliches Vergehen zu nennen ist. Ein im Couvert verbundener Bericht gelangt doch nur einer beschränkten Anzahl von Personen zur Kenntnis und auf die Dauer nur denen, die davon Kenntnis nehmen wollen. Der „Capitalist“ aber erscheint in Form einer Zeitung, in einer Auflage, welche die unserer größten Tagesblätter übersteigen soll. Er ist im letzten Provinzhefte zu finden, wird von aller Welt gelesen und ist dadurch geradezu der Organisator einer großen Spielarmee geworden. Er verbreitet offenbar unrichtig gefärbte Tendenzberichte über die verschiedensten Effecten. So schrieb er noch am 30. Jänner, dass die Dividende der Ungarischen Creditbank mit 26 Gulden bemessen werden würde, wovon er, zum mindesten gesagt, nichts wissen konnte. Der mit der Börse nicht bekannte, muß beim Lesen dieses Blattes glauben, dass die Gewinne dem Kaufe der Effecten zweifellos folgen müßten, und auf diese Art wird die Spiel Leidenschaft bis in die entferntesten Gegenden getragen und großgezogen. Die größeren Bankhäuser und Commissionfirmen arbeiten im allgemeinen nur mit vermögenden Leuten, und lassen die Clientel vielmehr an sich herankommen, anstatt sie durch allerlei unlaute Mittel zum Spiel zu verleiten. Die Börsencomptoirs arbeiten mit der „Spielenden Masse“, für die renommirte Firmen gar keine Aufträge ausführen würden. Ihre Deckung ist beim ersten stärkeren Coursrückgang verloren und sie werden executiert, wodurch sich diese Winkelhändler vor Schaden bewahren, während der Client zugrunde geht. Man wende nicht ein, dass nach unserer Theorie zu den vielen Privilegien des Reichthums, sich noch das des Börsenspiels hinzugesellen würde. Capitalunkräftige werden — im allgemeinen, als Classe gesprochen — an der Börse nie verdienen; selbst eine Epoche wie die jetzige, nützt ihnen nichts: die Gewinne, die sie eingeheimst haben, gehen, wie man gesehen hat, bei der ersten Panik verloren; dagegen richten sie gewöhnlich ihre ganze Lebenshaltung nach der Höhe dieser Zufallseinkommen ein, vernachlässigen ihren Beruf und zum Schluss stellt sich selbst eine solche Epoche doch nur als die Vernichtung unzähliger Existenzen, als eine ungeheurerer Schädigung der ökonomischen Arbeitsleistung des Volkes dar. So mögen denn lieber bloß die Millionäre an der Börse spielen!

**Kunst und Leben.**

Die Premidren der Woche. Paris. Théâtre de la Republique, „Leonard“ von E. Brisebarre und E. Nus, Musik von Auguste P. Gueille. Carillon, „les sept lunes de l' Archonte“ von Henri Dreyfus. Rijza. Oper „Oneguinus“ von Tschailowsky, nach Puskin bearbeitet von R. C. Delmas. Berlin. Deutsches Theater, „Der Wissenschaftswurm“ von Angenrader. Neues Theater, Gasspiel von Bernhard Baumriller, „König Heinrich IV.“, „Mina von Barnheim“, „Der Erbsöhler“. Mailand. „Il piccolo Eryol“ von Ihen. Antwerpen. Nationaltheater, „Jenny“ von Theodor Körner, Musik von Albert de Blessehouwer. Brüssel. Parc, „l'Article 214“ von Ordonneau und Spivane.

Im „Journal des Luxus und der Moden“ von F. J. Bertuch und G. M. Kraus war März 1802 ein Aufsatz, den der Director Goethe über das Weimariische Hoftheater geschrieben, um allerhand aus der Geschichte zu berichten und dabei „wohlbedachte Raximen“ auszusprechen, die im „Strome und Strudel des Augenblicks nicht versagen, sobald man fest auf denselben beharrt und die Gelegenheit zu nutzen weiß, sie in Ausbildung zu setzen.“ Da steht so ziemlich alles, was man vom Theater überhaupt wissen und lehren kann, über das Wesen des Schauspielers, über Declamation, über Repertoire, unter die Pflichten der Directionen werden da auch die Bemerkungen ge-

rechnet, „die Denkweise des Publitums . . . eifertigkeit zu bilden.“ Es heißt: „Diese besteht hauptsächlich darin, dass der Zuschauer einsehen lerne, nicht eben jedes Stück sei wie ein Rod anzusehen, der dem Zuschauer völlig nach seinem gegenwärtigen Bedürfnisse auf den Leib gepaßt werden müsse. Man sollte nicht gerade immer sich und sein nächstes Geistes-, Herzens- und Sinesbedürfnis auf dem Theater zu befriedigen bedenken; man könnte sich vielmehr öfters wie einen Reisenden betrachten, der in fremden Orten und Gegenden, die er zu seiner Belehrung und Ergrözung besucht, nicht alle Bequemlichkeit findet, die er zuhause seiner Individualität anzupassen Gelegenheit hatte.“ In diesem Sinne hat der Director Goethe das Bellomische Repertoire, das kaum nach seinen Wünschen war, immer behutsam geschont und so hätte er sicherlich auch die Sitte des Deutschen Volkstheaters billigen müssen, ab und zu ältere Wiener Stücke zu bringen, die dem Geschmacke von heute freilich nicht mehr recht sitzen, aber doch an eine liebe Vergangenheit behagliche Erinnerungen sind. Die Schauspieler werden sich da breiter, vertraulicher bewegen dürfen als im Modernen, das Publicum mag den Weg messen, der es seitdem gegangen, und so kann es sehr nützen. Nur müßte es freilich mit Fleiß und Ernst geschehen, nicht so lüderlich und verdrossen, wie neulich die „leichte Person“, eine einst durch die Galmeyer berühmte Posse von Anton Wittner und D. F. Berg. Fräulein Glöckner und die Herren Martinelli, Giampietro, Greineger waren ja ganz lustig, aber jeder spielte nur so für sich hin, nichts wollte klappen, nichts hatte Stimmung, nichts kam ordentlich heraus und im Wirrwau einer thörichten Regie wurde die beste Laune verloren. Man thut gut, derlei im Kostüm der Zeit zu spielen; oder, wenn man sparen will, kann man es zur Noth auch modern spielen; aber halb im Kostüm und halb modern darf man es nicht spielen: Fräulein Glöckner und Herr Martinelli im Kostüm, aber daneben Herr Liebhardt und Herr Schamb g modern und gar Herr Giampietro dreiviertel so und einviertel anders, mit einem Hute von vorgestern und einer Hose schon mehr von übermorgen, das geht nicht. Im fünften Bilde steht rechts ein Haus, das Fenster ist auf, ein Mädchen blickt heraus und hinter ihr sieht man — ins Grüne, auf eine Gartendecoration: das Zimmer scheint keine Wand zu haben. Und so weiter. Dann heißt es: das Publicum will keine alten Stücke mehr. Es will sie schon. Aber es hat ganz Recht, sie so nicht zu wollen. S. V.

**Bücher.**

Summarischer Bericht der Handels- und Gewerbelammer in Brunn über die geschäftlichen Verhältnisse in ihrem Bezirke während des Jahres 1894. Brunn 1895. Verlag der Handelskammer.

Die Berichte dieser Kammer zeichnen sich seit Langem durch reichhaltige und zutreffende Beobachtungen aus. Der vorliegende, der erste seinesgleichen der Zeit und wohl auch der Qualität nach, entspricht den Erwartungen, mit denen ich an sein Studium gieng. Aus der Fülle von bemerkenswerten Mittheilungen seien die folgenden hervorgehoben. Der allgemeine Bericht schildert die letztjährige Gesamtlage des Brünner Kammerbezirkes in einem glänzigen Lichte, das nur durch den ungeheuren Preisschwung des Zuckers gedämpft wird und in nächster Zukunft sogar gründlich verbunkelt zu werden droht. Der Segnungen der handelspolitischen Stabilität ist in rühmendem Tone gedacht, dagegen wird an der still- und sprunghaften Methode der Regelung der Sonntagstruhe eine gerechtfertigt scharfe Kritik geübt, die darauf hinweist, dass unsere Kaufleute innerhalb des letzten Jahres mit drei verschiedenen Normen der Arbeitszeit zu rechnen hatten. Mehr als bescheiden ist der Stand der Arbeiterorganisationen, die in diesem wichtigen Centrum der Großindustrie erst 17.724 Mitglieder zählten. Von Interesse ist die Schilderung der Entartungsgefahr, der die Cottondruck-Industrie dadurch ausgesetzt ist, dass sie in ihrer raschen Entwicklung die Kaufkraft der österreichischen Bevölkerung im Laufe der letzten Jahre erheblich überholt hat. (S. 72 u. fig.) Die überwiegende Erzeugung von auf schnellen Absatz besonders angewiesenen Saisonartikeln verhärtet in dieser Industrie den Preisdruck der Ueberproduction. Unter den weiterhin in Angriff genommenen Versuchen, die Erzeugungskosten herabzusetzen, spielt leider die Verschlechterung des Productes — vom Rohstoff angefangen bis zur Farbe — die Hauptrolle, worunter das consumierende Publicum unter allen Umständen geschädigt wird, „da der schließliche Preisunterschied die bedeutende Minderung des Gebrauchswertes niemals aufzuwiegen vermag“. Nach dem Beispiele der Spinner, unter dem sie zu leiden hatten, suchen die Weber nunmehr den Druckern ihre harten Lufancen und den Schlußbriefzwang aufzubringen; eine treffliche Illustration der Ueberwälzungsversuche ökonomischen Drucks (S. 75 u. 76). Wie der vorjährige Bericht enthält auch dieser einen wertvollen Beitrag zur sozialpolitischen Arithmetik der Arbeitszeit. Die Arbeiter des Kofstler Steinsohlenbergbaues (S. 88) arbeiten jetzt 9/10, Stunden gegen 11 Stunden im Jahre 1888. Während nun damals die durchschnittliche Leistung des Kohlenhärers pro Schicht 238 Metercentner betragen hat, beläuft sie sich heute auf 2745 und die durchschnittliche Leistung pro Mann und Kopf (alle Arbeiter, auch Tagelöhner eingerechnet) ist gleichfalls nicht gesunken, sondern von 88 auf 89 Metercentner gestiegen und die Lohnsummen haben sich von 100 auf 154.7 gehoben. Die Concentrationstendenz der industriellen Betriebe zeigt die auf S. 90 u. 91 abgedruckte Tabelle über die Production von Betriebs-Dampfmaschinen im Brünner Kammerbezirke 1890—94 in den folgenden Ziffern: 1890 war die Zahl der erbauten Betriebs-Dampfmaschinen 126 mit durchschnittlich 130.2 indicirten Pferdekraften, 1894 belief sie sich auf 224 mit durchschnittlich 141.5 Pferdekraften. Ueber die Eisenartefacte wird besonders in der Waffrenfabrication lebhaft geklagt. Während die Blechwalwerke